

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

öftesten vorkommen; diese sind: 1° der Kylometer, 2° der Myriameter, 3° der Hektoliter, 4° der Kylogramm, 5° der Hektar.

Der Kylometer ist eine Länge von 1000 Meter in gerader Linie, und dient zur Messung kleiner geographischer Landesstrecken, die ehemals nach Stunden gemessen wurden.

Der Myriameter ist eine Länge von 10,000 Meter in gerader Linie, und dient zur Messung größerer Landesstrecken, die ehemals nach Meilen abgemessen wurden.

Der Hektoliter faßt 100 Liter, und dient zur Messung größerer Quantitäten sowohl von Flüssigkeiten, als von trockenen Früchten; er ersetzt für jene den Ohmen, für diese den Malter, das Viertel, &c.

Der Kylogramm ist ein Gewicht von 1000 Grammen, und dient zum Abwägen solcher Quantitäten, die man ehemals nach Pfunden wog.

Der Myriagramm ist ein Gewicht von 10 Kylogrammen und ersetzt das Zentnergewicht.

Beim Ar, Ster und Frank haben folgende Ausnahmen statt: 1° sagt man nicht Dekaar, Hektuar, sondern des Wohllauts wegen Dekar, Hektar; auch ist das Dekar nicht gebräuchlich, man sagt lieber 10 Are;

2° Deswegen wird auch beim Ar nur ein Verminderungswort, nämlich Centiar, gebraucht; also anstatt 1, 2, 3 Deciare zu sagen, sagt man 10, 20, 30 Centiare;

3° Der Ster nimmt keine vergrößernden Benennungen an, man sagt also nicht Dekaster, Hektoster, sondern schlechtweg 10, 100 Stere. Von den vermindernenden Benennungen ist der Decister allein üblich.

4° Der Frank ist im gleichen Falle; man sagt nicht Dekafank, Hektofank, sondern 10, 100, 1000 Franken; auch sagt man nicht vermindernungsweise Decifank, Centifank, sondern Decim, Centim.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Der Pfarrer von Sainte-Agathe.

Erinnerung aus der Schreckenszeit.

(Mit einer Vorstellung.)

In einem der entlegensten und unbekanntesten Winkel des Departements der Weiden-Sevres bestand im Jahr 1793, unter dem Namen und Schutze der heiligen Agatha, eine kleine arme Pfarrei von beiläufig vierzig Häusern, wenn man elende, schlecht verwahrte Hütten so nennen darf, deren Wände aus Baumstäben gebaut, mit Lehm und Häckerling verklebt, mit einem Dach von Stroh oder Schilf bedeckt waren. Dort lebte vom Ertrag von etwa hundert Acker sandigen magern Bodens ein genügsames Völklein, voll Liebe zu Gott, und ganz ergeben in das karge Loos das ihm hienieden zu Theil geworden, dem jedoch die Vorsehung, aus nicht zu ergründenden Absichten, schwere Prüfungen vorbehalten hatte, wie wir bald sehen werden.

Der Gemeinde Sainte-Agathe stand als Seelenhirt ein Mann vor, ganz nach dem Herzen Gottes. Ein neugeweihter Priester hatte sich im fünfundzwanzigsten Jahre seines Alters, auf den Befehl seiner Obern, zu diesen armen und arbeitsamen Menschen begeben, so arm zu leben

wie sie, Gutes zu wirken so viel in seinen Kräften stand, und er hatte seine heilige und mühsame Sendung in ihrem ganzen Umfang erfüllt. Seit fünfzig Jahren, wo er von der Kanzel herab das Wort Gottes in dem gleichfalls mit Stroh bedeckten Kirchlein verkündete, und seinen Pfarrkindern Trost, Rath und Hilfe spendete, hatte er sich nicht nur ihre Achtung, sondern ihre Ehrfurcht und innigste Liebe erworben. Mehrmals hatte er Gelegenheit gehabt in eine größere und reichere Pfarrei versetzt zu werden, hatte es aber stets abgelehnt, aus Furcht, kein anderer Geistlicher würde es hier aushalten wollen, und so möchten arme Christen, die er im Herzen trug, wenigstens in Zwischenräumen der geistlichen Hülfe entbehren müssen. Er verharrete also dort, alt werdend in derselben Armuth, in demselben Amt, Gutes wirkend im Verborgenen, glücklich im Bewußtseyn der treu erfüllten Pflicht und im Besitze der allgemeinen Liebe, mit welcher seine erkenntlichen Pfarrkinder ihm anhiengen, ihm der sich ihnen ganz geweiht hatte.

Als die französische Revolution ausbrach, hätte man hoffen sollen, daß ein so nütliches, so heiliges, so anspruchloses Daseyn, im Schutze seiner niedern Verborgeneit, von den Stürmen verschont bleiben würde, welche so manch glänzendes niederstürzte, das man unerschütterlich

geglaubt hatte. Dem war aber nicht so. Eines Tages erhielt der ehrwürdige Pfarrer aus dem Hauptort des Departements den Befehl, der sogenannten bürgerlichen Konstitution der Geistlichkeit den Eid zu leisten, oder auf der Stelle sein Amt niederzulegen und das Pfarrhaus zu räumen. Er war mit den Weltbegebenheiten so unbekannt, daß er Anfangs nicht verstand was man von ihm begehre. Weil man ihm aber mit obgemeldetem Befehle zugleich die Konstitution zugesandt hatte, die zu handhaben und zu befolgen er sich mit einem Eide anheischig machen sollte, so durchlas er sie, und da er nichts darin fand, das von seinen natürlichen Obern ausging, so leistete er den Eid nicht, eben so wenig schickte er sich an seine Pfarrei zu verlassen, weil er überzeugt war, keine andere Gewalt als die seines Bischofes könne das Band lösen, das ihn an seine Kirche knüpfte. Er blieb also zu Sainte-Agathe und fuhr fort sein Amt zu verrichten, als wenn nichts Ungewöhnliches vorgefallen wäre.

Jedoch hatte diese allgemeine Maßregel, welche die Seelsorger einem Eide unterwarf, den die meisten abzulegen sich weigerten, in mehreren Departementen Unruhen erweckt, hauptsächlich in den West-Departementen. Als die obere Civilbehörde mehrere widerspenstige Pfarrer hatte aufheben lassen, die wie der von Sainte-Agathe in ihren Pfarreien geblieben waren, so rotteten sich die Gemeinden, welche ihre Pfarrer noch besaßen, zusammen, verbanden sich untereinander um dieselben mit bewaffneter Hand zu verteidigen, wenn man sie ihnen mit Gewalt entreißen wollte. Nach und nach bildete sich dieser Widerstand zur förmlichen Meuterei, die um sich griff und von Gemeinde zu Gemeinde über eine große Strecke Landes sich ausdehnte, jene Keime des Zorns und Hasses verbreitend, welche sich später zu einem großen langdauernden Aufstand entwickelten. Als der Nationalkonvent diese Lage der Sachen und diese Stimmung der Gemüther erfuhr, ließ er Truppen ausrücken, und sendete Abgeordnete aus seiner Mitte ab um die Ruhe wieder herzustellen. Einer derselben traf zu Niort ein.

Dieser Blutmensch, überzeugt daß wenn er mit Kraft eingriff, er den Aufruhr abschrecken und zur Unterwerfung zwingen würde, fuhr fort die widerspenstigen Priester zu verhaften, und setzte einen Preis auf den Kopf derjenigen denen er nicht habhaft wurde. Der Pfarrer von Sainte-Agathe wurde in diese Achteerklärung mit eingeschlossen. Eines Abends gelangte die Nachricht in seine Pfarrei, daß den folgenden Tag eine Kompagnie Freiwilliger unter der Anführung

des kürzlich zu Niort angekommenen Volksrepräsentanten von dort ausrücken würde um den Pfarrer von Sainte-Agathe in Verhaft zu nehmen. Der Gemeinderath versammelte sich auf der Stelle. Von einem Widerstand war keine Rede, der Pfarrer hätte ihn aufs Aeufferste gemißbilligt, auch war davon kein Erfolg zu hoffen; man berathschlagte sich nur über die Mittel, wie derjenige, für den die ganze Pfarrei so sehr besorgt war, der ihm drohenden Gefahr entriffen werden könne. Als man darüber einverstanden war, luden die Einwohner ihren Seelenhrten ein, sich in das Versteck zu begeben, das sie für ihn gewählt hatten. Als er sich dessen weigerte, weil, wie er sagte, er sich dem was die Vorsetzung über ihn verhängt habe nicht entziehen wolle, nöthigten sie ihn das Dorf zu verlassen und in eine Köhlerhütte mitten im nahen Walde sich zu begeben. Vier bewaffnete Männer begleiteten ihn und blieben dort, so wohl um zu verhüten, daß er sich nicht freiwillig seinen Feinden übergebe, als um ihn zu beschützen, wenn er je entdeckt würde.

Den folgenden Tag brachen, wie verkündet worden, achtzig Freiwillige, zwei Kanonen mit sich führend, mit dem Volksrepräsentanten an ihrer Spitze, in Sainte-Agathe ein, um eine Hütte von Lehm und Stroh zu belagern, deren Besatzung ein Greis von fünfundsiebenzig Jahren war, der sich auf der Stelle ergeben hätte, wäre er da gewesen. Nachdem sich die Truppe auf dem Hauptplatz der Gemeinde aufgestellt hatte, machte der Kommandirende die Einwohner mit dem Zweck ihrer Ankunft bekannt, und forderte sie im Namen des Gesetzes auf ihren Pfarrer auszuliefern. Da Niemand Miene machte der Aufforderung zu gehorchen, gab er Befehl zur Haus-suchung. Man lief dem Pfarrhause zu, das man vergebens durchsuchte, man stieß mit Flintenkolben und Kanonenstumpfern die Kirchthür ein, besetzte und schändete sie auf das Unwürdigste, ohne zu finden was man suchte, dann untersuchte man jedes Privathaus, endlich nach einer neuen Aufforderung wurde der flüchtige Priester vogelfrei erklärt, eine Belohnung von 20,000 Fr. demjenigen versprochen der ihn ausliefern würde. Darauf ließ der Anführer dieser Barbarenrotte die Kirche, das Pfarrhaus und das ganze Dorf in Brand stecken; nach dieser Heldenthat zog er ab mit seinen achtzig Mann und zwei Kanonen.

Als gegen Abend der Pfarrer erfuhr daß die Gefahr vorüber sey, ohne jedoch zu ahnen wie theuer seinen Pfarrkindern ihre Anhänglichkeit an ihn zu stehen gekommen, kehrte er mit seinen vier Begleitern nach Sainte-Agathe, oder richtiger

zu sagen, mitten in die Trümmer des Dorfes, das einst Sainte-Agathe geheißen hatte. Ich will nicht versuchen den Schmerz zu beschreiben, den er empfand als er seine Freunde, seine theuern Pfarrfinder, von jedem Alter und Geschlecht, auf den Feldern gelagert sah zwischen dem wenigen Vieh, das sie vom Brande hatten retten können, und mit stumpfer Verzweiflung sprachlos dem Feuer zuschauten, das die Ueberreste ihrer Wohnungen, ihres Hausgeräths und ihrer Vorräthe verzehrte. Mit Thränen fragte er sie: „Warum habet Ihr meinen Zufluchtsort meinen Verfolgern nicht bekannt gemacht um ein so großes Unheil von Euch abzuwenden? Kann denn das bißchen Leben, das mir fünfundsiebzigjährigen Manne noch vergönnt seyn mag, dem Leben so vieler die Wage halten, die in den Jahren der Kindheit, der Jugend und des kräftigen Alters nun dem Tode aus Hunger und Mangel an Obdach ausgefetzt sind?“ Man antwortete, er sey der Vater der Pfarrei, den man um jeden Preis retten mußte, und das Glück ihn erhalten zu haben finde man nicht zu theuer. Darauf erwiderte er: „Was Ihr für mich gethan habet, zeichnet mir vor was ich für Euch zu thun habe, und in Kurzem werdet Ihr urtheilen ob ich würdig sey oder nicht des großen Opfers, das Ihr für die Fristung meines Lebens dahingegeben habet.“

Drei Tage später, als der Repräsentant, welcher zu Sainte-Agathe gewesen war, sich in seinem Kabinet zu Riort befand, wo er sich so eben mit dem öffentlichen Ankläger und dem Scharfrichter über die Mittel besprochen hatte, den Auführern einen solchen Schrecken einzujagen, daß sie zum Gehorsam gebracht würden, führte man bei ihm einen Greis ein mit gebeugtem kahlen Haupte, auf einen Dornenstock gestützt, mit bestaubten Schuhen, in einer stark abgetragenen geistlichen Kleidung. Dieser Greis richtete sogleich folgende Worte an ihn: „Bürger Repräsentant, Sie haben zu Sainte-Agathe ausrufen lassen, Sie würden demjenigen der Ihnen den Pfarrer jenes Orts ausliefern würde, zwanzigtausend Franken geben; ich erbiere mich, denselben in Ihre Gewalt zu liefern gegen die versprochene Summe.“

So vertraut der Repräsentant mit der Verderbtheit der Menschen war, machte doch der Antrag dieses Greises, der nur noch wenige Tage zu leben hatte und sich nicht schämte einen Kopf zu verkaufen, einen solchen Eindruck auf ihn, daß er schauderte. — Pfaffe, sagte er, für einen Mann deines Alters und Standes machst du mir da ein sonderbares Anerbieten.

— Nicht so sonderbar als Sie meinen. Nehmen Sie es an?

— Wer bist du, der du mir den Kopf deines Amtsbruders verkaufen willst?

— Was kümmert Sie das wenn ich ihn nur liefere. Noch einmal, nehmen Sie es an?

— Ich nehme es an; möge sein Blut, das vergossen werden wird, über dich kommen.

— Meinetwegen. Sie geben mir also die zwanzig tausend Franken?

— Ja doch, ich gebe sie dir.

— Sagen Sie einmal... könnten Sie nicht noch etwas zulegen?

— Blutgieriger Graukopf, f... du deine Schandthat nicht hinlänglich...

— Ja freilich, freilich... werden Sie nicht böse. Sie geben mir also die zwanzig tausend Franken?

— Sobald du mir den Pfaffen von Sainte-Agathe lieferst.

— Verstehst dich. Ich verlange noch weiters, daß Sie mir Zeit und Mittel gewähren; damit ich über das Geld nach Willen schalten könne, wenn ich es verdient und erhalten habe.

— Diese Zeit, diese Mittel kann ich sie dir denn verweigern? Wenn du deinen Lohn erhalten hast, ist er nicht dein?

— Freilich, das weiß ich. Versprechen Sie mir jedoch was ich verlange, ich habe meine Ursachen, darauf zu dringen.

— Obwohl ich nicht einsehe zu was dir das nützen soll, so verspreche ich dir, und gebe dir darauf mein Wort als Republikaner, daß dir alle Zeit und Mittel gelassen werden sollen, nach deinem Willen über den Preis deines Beraths zu verfügen.

— Gut. Nun geben Sie mir das Geld, denn ich bin selber der Pfarrer von Sainte-Agathe und liefere mich in Ihre Hände.

— Sie! rief der Repräsentant aus, der in seiner Verwunderung plötzlich Redensart und Ton ändert.

— Ich selber, antwortete kalt der Pfarrer.

— Und Sie kommen sich mir auszuliefern?

— Ich liefere mich aus um die zwanzig tausend Franken die Sie versprochen haben.

— Was wollen Sie mit diesem Gelde thun? Sie kennen doch das Schicksal das Sie erwartet, Sie sind ein Geächteter.

— Eben deswegen bitte ich Sie, mir die Summe auszuzahlen und mich auf der Stelle in die Mitte meiner Pfarrfinder von Sainte-Agathe führen zu lassen.

— Was wollen Sie dort?

— Diejenigen, welche Sie mir zu meiner

Bewachung mitgeben werden, mögen Ihnen darüber Bericht abfiatten.

— Ich weiß nicht ob ich soll...

— Repräsentant, ich hab' Ihr Wort.

— Das ist wahr. Es geschehe also wie Sie verlangt und ich zugestanden habe.

Der Repräsentant zählt dem Pfarrer die zwanzig tausend Franken in Assignaten hin, der sie in seine Brieftasche steckt und auf der Stelle nach den Trümmern seines Dorfes geführt zu werden verlangt.

Die Einwohner des abgebrannten Dorfes, in äußerster Bekümmerniß über das Verschwinden ihres Seelenhirtens, den sie in der Kleinen für ihn in Eile mitten in den Trümmern aus Brettern aufgeschlagenen Wohnung nicht angetroffen hatten, als sie ihn abholen wollten um ihnen das Morgengebet vorzubeten, berathschlagten sich so eben zum vierten Mal über die zu ergreifenden Mittel ihn aufzusuchen und zurückzubringen, als sie zu ihrem großen Erstaunen ihn auf einem mit Ochsen bespannten Karren ankommend sahen, von denselben Soldaten begleitet, welche das Dorf in Brand gesteckt hatten. Sie liefen ihm entgegen, hoben ihn mit Sorgfalt vom Karren, umringten ihn, seine Hände, seinen Rock küßend und ihn mit Fragen überhäufend. Als er endlich zum Wort kommen konnte, sagte er: „Meine Kinder, Ihr waret unzufrieden mit mir, Ihr glaubtet ich hätte Euch verlassen ohne Abschied zu nehmen, und daß Ihr mich nicht mehr sehen würdet. Ihr habt Euch geirrt. O nein! so verläßt man sich nicht nach fünfzigjähriger Freundschaft. Ich hatte ein kleines Geschäft im Hauptort des Departements abzumachen, und aus Furcht, Ihr wöchtet mich davon abhalten wollen, habe ich mich heimlich dahin begeben. Da nun dieses Geschäft nach meinem Wunsche abgeschlossen ist, wollen wir miteinander davon sprechen. Ihr habet wegen meiner euer Wohnungen, euer Haus- und Ackergeräth, die Früchte eurer sauern Jahresarbeit eingebüßt ohne darüber zu klagen. Wohlan ich bringe Euch einigen Eriaz für diesen Verlust. In dieser Brieftasche sind zwanzigtausend Franken, die ich den Herrn Maire bitte unter Euch auszutheilen nach Verhältnis des erlittenen Schadens. Wie ich mir diese Summe verschafft habe, darnach fraget nicht, dieß ist ein Geheimniß, das Ihr später erfahren werdet; noch kann ich es nicht enthüllen, heute schon gar nicht. Ich werde mit diesen Herren, die mich begleitet haben, zurückkehren, und Euch auf eine Zeit verlassen, deren Dauer ich nicht bestimmen kann. So lang ich

„abwesend seyn werde, fahret fort zu seyn was Ihr waret seit ich in eurer Mitte lebte, gute Christen, liebet einander, fürchtet Gott und behaltet in stetem Andenken euern alten Pfarrer, den Ihr über kurz oder lang in einem Orte wieder antreffen werdet, wo alle die sich lieben wie wir uns lieben, in Ewigkeit vereinigt seyn werden. Setzt kniet nieder, meine Kinder, und empfanget meinen Segen.“

Bei diesen Worten stürzten alle auf ihre Knie, sogar die Soldaten die den Pfarrer gebracht hatten, sie auch wurden von der allgemeinen Bewegung mitgerissen. Der Greis, mit gen Himmel gerichteten Augen, wo während dieser Handlung sein Geist schwebte, stehend im Kreise der Knienden, streckte seine zitternden Hände aus, und rief den Segen von Oben über seine Befolger wie über seine Freunde herab.

Nach verrichtetem Gebete, wendete er sich mit englischer Heiterkeit gegen seine bewaffneten Begleiter, denen er sagte: „Meine Herren, nun stehe ich zu Gebot.“ Man hob ihn auf seinen Karren und führte ihn wieder nach Niort, wo seine Pfarrkinder alle ihn zu Fuße begleiteten. Obwohl er geächtet war, wurde er bei seiner Zurückkunft dem Scharfrichter nicht überliefert. Der Repräsentant scheute sich die Hinrichtung eines solchen Mannes über sich zu nehmen, und sandte ihn nach Nantes, wo er drei Monate später in den Fluthen der Loire die Marterkrone fand.

Das Dorf Sainte-Magathe wurde nicht wieder aufgebaut. Die Familien, die es bewohnt hatten, zerstreuten sich und siedelten in den benachbarten Gemeinden sich an. Heutzutage durchfurchet der Pflug die Wiege ihrer Kindheit und den geweihten Ruheplatz ihrer Voreltern.

Der kleine Vogelfänger.

Francesco Michelo war der einzige Sohn eines Schreiners zu Tempio, einer Stadt auf der Insel Sardinien. Er hatte noch zwei jüngere Schwestern und kaum sein zehntes Jahr erreicht, als ein in dem Hause seines Vaters ausbrechendes Feuer dieses in Asche legte und den unglücklichen Schreiner unter den Trümmern begrub. Gänzlich durch diesen schrecklichen Unfall verarmt, war die bedauernswürdige Familie verlassen und hilflos auf der Welt, und genöthigt die Warmherzigkeit der Fremden anzusehen, um sich nur ihre dringendsten Bedürfnisse für jeden folgenden Tag zu verschaffen. Jeden Morgen wurde der kleine Francesco abgesandt, um bei den zahlreichen